

# Wittgensteiner Wochenblatt

## Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Illustrationsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 14. Februar 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

### Amtliche Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses des Bundesraths findet im laufenden Monat eine Ermittlung des vorjährigen Ernteertrages im Deutschen Reiche statt. Die betreffenden Aufnahmen werden durch die Gemeindebehörden gemacht, denen es überlassen bleibt sich dabei der Hilfe besonderer Schätzungscommissarien zu bedienen. Die Ernteertragsermittlung dient lediglich statistischen Zwecken, wird auch wohl nicht ohne Einfluß auf die Frage wegen Erweiterung oder Beschränkung des durch den Zolltarif von 1879 der Deutschen Landwirtschaft gewährten Zollschutzes bleiben. Sonstige steuerliche Zwecke sind damit nicht verbunden. Es liegt daher im eigenen Interesse der Landwirthe resp. Grundbesitzer den Behörden und Schätzungscommissionen gegenüber nur zuverlässige und richtige Angaben über die Höhe der vorjährigen Ernteerträge zu machen, da ein falsches Gesamtergebnis nur zu legislativen und administrativen Maßnahmen führen kann, die der Landwirtschaft zum Schaden gereichen.

Der Landrath  
v. Schrötter.

### Politische Rundschau.

Die diesjährige Reichstagsession, welche eine sehr inhaltsschwere werden wird, hat am Donnerstag den 12. ihren Anfang genommen. Die schon vorher getroffenen Vorbereitungen zur

Präsidentenwahl beweisen, daß die vorhandene Spannung zwischen der Linken und der Rechten noch nicht im Mindesten nachgelassen hat. Die Nationalliberalen möchten von Bennigsen, die Konservativen dagegen von Arnim-Boitzenburg zum ersten Vorsitzenden erwählt wissen und das Centrum zeigt Neigung sich auch für Lepsius zu entscheiden, so daß der hochconservative Herr Graf jedenfalls als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen wird. — Die zweite Lesung des Kultusgesetzes im preussischen Abgeordnetenhaus gab den Centrumsrednern Gelegenheit zu heftigen Angriffen gegen den früheren Kultusminister Dr. Falk, der darauf aber in einer großen glänzenden Rede seine Rechtfertigung unternahm. Am 7. Febr. ereigneten sich bei selber Gelegenheit so stürmische Scenen, wie sie seit einer langen Reihe von Jahren nicht stattgefunden haben. Vom Centrum wurde die Streichung des Gehalts für den altkathol. Bischof Dr. Meinkens beantragt, worauf die Kabinettsordre, welche Lepsius in diese Stellung erhob, verlesen wurde. Der gemäßigtere liberale Abg. v. Sybel behauptete nun, daß die Abgeordneten vom Centrum das Wort „Kabinettsordre“ mit höhnischem Lachen aufgenommen hätten, eine Behauptung, die von beschuldigter Seite derb als Lüge hingestellt wurde. Und so gab ein Wort das andere bis ein fürchterlicher Tumult entstand, der schließlich erst zu einem Ordnungsrufe führte, obgleich der nationalliberale Vicepräsident von Benda den

Vorsitz führte. Die „Nationalztg.“ ertheilte diesem bereits eine scharfe Rüge dafür, daß er „weder mit der unerlässlichen Schnelligkeit, noch mit der gebotenen Scharfe Remedur geübt und daß er die Würde des Hauses empfindlich geschädigt habe.“ Auf weiter links stehender Seite und im Centrum sagt man dagegen, v. Sybel trage alle Schuld und habe eine Rüge verdient, da seine unpassende Ausdrucksweise den Scandal unnöthigerweise provoziert und seinem Fraktionsgenossen auf dem Präsidentenstuhle arge Verlegenheit bereitet habe. Unter allgemeiner Erregung bewilligte schließlich das Haus die Gelder für den altkathol. Bischof Dr. Meinkens. — Auf die in der württemberg. Abgeordnetenkammer gestellten lobenswerthen Anträge, die Regierung möchte im Bundesrath auf Ermäßigung der Gerichtskosten hinwirken, ist ministeriellerseits eine zusagende Antwort ertheilt worden, unter der Bedingung, daß man es der Regierung überlasse, den Zeitpunkt zum Eingreifen der Initiative zu wählen. Darauf nahm das Haus den anderen Antrag einstimmig an: die Regierung wolle bald auf die betreffende Abänderung hinwirken.

Die österreichisch-ungarische Delegationen, die jetzt in Wien tagen, bereiten der Regierung viele Freude. Sie acceptiren die gemeinschaftlichen Ausgaben und Kredite ohne Zögern, oft ohne jede Debatte. In Warschau nimmt Oesterreich umfassende Befestigungsergänzungen vor, Grenz-

### Die Tochter der Irrsinnigen.

Original-Erzählung

von

Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

Dann schrieb sie mit zitternder Hand in ihr Tagebuch: „Ihr Blätter, die ihr die stummen Zeugen meines Schmerzes geworden, vernehmt auch das Glück eines überfließenden Mutterbrustens! Nie dürfte ich hoffen, den langen Wehrus, der euch durchzittert, mit einem freudig aufschauenden Accord beschließen zu können. Ich habe sie ja wieder, mein Kind, meine Tochter, nach der ich mich gesehnt mit der verzehrenden Dual hoffnungsloser Liebe. Plötzlich, unerwartet hat der glütige Himmel sie mir wiedergegeben. Ist's Wahrheit, ist's kein Traum? Nein, hier in diesem Zimmer hat sie an meinem Herzen geruht, mich geküßt, mich Mutter genannt. O, dieses Glück ist nicht zu theuer erkauft mit langen Leiden, es wäre ja nicht so groß, wenn ich weniger gelitten. Und wie brav und schön sie ist, das kleine Mädchen — ich bin stolz auf sie, ich darf es sein! Und sie liebt mich, sie verachtet ihre Mutter nicht. Ich lebe ein neues Leben. Himmel, ich werde närrisch vor Freude, ich kann ja Alles kaum fassen, — ich glückliche, überglückliche Mutter!“

Rika hatte ihre neue Stelle als Erzieherin der Kinder des Inspektors angetreten und mit scheinbarem Eifer den Unterricht begonnen, aber auch ebenso eifrig sich Vorkenntnisse verschafft. Die Verbindung der zweiten Station mit der Inspektorenwohnung war eine bequeme, und ebenso wenig Schwierigkeit bot der Zutritt zu dem Garten ihrer

„Herrschaft“. Auch hatte Rika in Erfahrung gebracht, daß der Schlüssel zu der verhängnisvollen Mauerpforte in der Küche bei den übrigen Schlüsseln sich befand und Nr. 13 trage. Als den Tag der Flucht hatte sie den zweitfolgenden Sonntag bestimmt, da sie wußte, daß der Inspektor Sonntags das Kasino in der nahe gelegenen Ortschaft zu besuchen pflegte. An Karl Rosen richtete sie ein längeres Schreiben, in welchem sie ihm Alles mittheilte und in dem es zum Schlusse hieß: „Du botest mit Deine Hilfe an, lieber Karl, und batest mich, in allen Tagen auf Dich zu rechnen. Ich bin genöthigt, Deinen Beistand anzurufen, da ich einen Dritten nicht zum Mitwisser des Geheimnisses machen möchte. Ich wende mich mit Vertrauen an Dich, in der zuversichtlichen Erwartung, daß Du meine Bitte erfüllen wirst. Den 22. v. M. habe ich als Tag der Flucht bestimmt. Reise hierher, mache Dich mit der Vertlichkeit vertraut und halte am genannten Tage, Abends gegen 10 Uhr, in der Nähe des steinernen Christusbildes mit einem Wagen, der uns zur nächsten Eisenbahnstation führen soll. Das Bild findest Du an der Landstraße, dort wo ein Feldweg sich abzweigt, etwa einen Buchsenschuß weit von der Anstalt. Verzeihe, mein Lieber, das außergewöhnliche Opfer, um das ich Dich bitte, aber die außergewöhnlichen Verhältnisse mögen mich entschuldigen.“

Der verhängnisvolle Abend war genäht; mit wie viel Herzklopfen Rika und ihre Mutter denselben erhofft und ersehnt läßt sich besser fühlen als schildern. Alles was zur Flucht vorbereitet; es gab ja nicht viel vorzubereiten. Fast wie Wehmuth wandelte es die Gräfin an, als sie dem Gemache Lebewohl sagen sollte, in dem sie so viel gelitten und das ihr Schmerz geheiligt. Noch einmal warf sie einen Blick durch das Fenster,

das ihr die Aussicht in's Freie, in die goldene Freiheit gestattete, und vor dem sie tausendmal verzweiflungsvoll die Hände gerungen. Jeder Winkel des Zimmers war ihr so wohlbekannt und fast theuer, denn jeder war benetzt von ihren Thränen. Auf dem Tische lag ein kleines Bündel; es enthielt einige Kleidungsstücke und das Tagebuch. Sophie aber saß auf einem Stuhl, die Hände um die Knie geschlungen, und betete und betete.

Rika hatte Alles geordnet; in ihrer Tasche trug sie den Schlüssel zu dem Zimmer ihrer Mutter — die Schlösser aller Krankenzimmer waren dieselben — und den Schlüssel zur Gartenpforte; ein Bündel hatte sie nicht, nur ein Paar Filzschuhe, für ihre Mutter bestimmt, damit die Tritte gedämpft würden. Sie hatte ein Schreiben an den Inspektor zurückgelassen, in welchem Alles enthüllt war, und das also schloß: „Sollte man es von Seiten der Anstalt versuchen, meine Mutter zu verfolgen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß hierdurch ein Scandalprozeß heraufbeschworen wird, der andere Leute als meine Mutter kompromittiren wird. Unterbleibt die Verfolgung, so wird voraussichtlich meine Mutter den Weg der gerichtlichen Klage nicht betreten, da ich meinen Vater und die nächsten Verwandten nicht öffentlich gebrandmarkt sehen möchte und das geschehene Verbrechen und Unrecht nicht ungeschehen gemacht wird. Friederika v. Hattung.“

Tiefes Schweigen herrschte in dem großen Gebäude, und laut verkündete die große Thurmuhr die zehnte Stunde des Abends. Der Inspektor und der Direktor des Irrenhauses hatten ihrer Gewohnheit gemäß das Kasino in L. aufgesucht, die Kranken schliefen, und Rika wußte, daß um diese Zeit von den die Nachtwache habenden Wärterinnen nichts zu fürchten war. Leise aber entschlossen eilte sie durch die langen, matt erleuchtete

es Scorpions  
n und am 7.  
vernd, gelangt  
wo er nahezu  
d darum als  
am 13. und  
Sichel in der  
des Widder's  
kommt er am  
ersten Viertel.  
durchschreitet  
um am 26.  
mond zu er-  
leht er seinen  
der Waage,  
egonnen hat.

r  
hen  
ln

r. Koch.

Mark.

he, 2 Meter  
in wunderbar  
ürklich, schott.  
ausverkauft  
nur 5 1/2 M.  
Nachnahme.

merfeld,

den,

empfohlen.

tkohlen

ng geeignet,  
gen Waggons  
— loco hier.

Herwig.

id. Personen  
gut. Artikels  
ht. Fr. Off.  
uhe (Baden).

ndlung!

besonderen  
inen Arzt  
zu Rathe  
trauensvoll  
n, Special-  
hweis) wen-  
rische Er-  
gen Tagen  
n kürzester  
heil heilt!  
Beruf!  
Bf. frant. l.)  
Discretion!

der Concerte  
und am 2.  
h Abzug der  
er gekommen:  
er M. 4

en

30

15.25

Jan. 1880.

Walter.

Verlag von

Laasphe.

gensdarmeverstärkungen und Truppendislocationen, die in Italien Eindruck machen und entschiedene Gegenmaßregeln hervorrufen. — In Mailand fand wieder einmal eine republikanische Demonstration statt, welche die Polizei nur insoweit zur Einmischung veranlaßte, als sie sich des zur Schau getragenen, mit den republikanischen Farben geschmückten Kranzes bemächtigte und denselben vernichtete. Damit rottet man freilich den republikanischen Geist nicht aus, am wenigsten da, wo er bereits so festen Fuß gefaßt hat, wie in Italien.

Die französische Regierung wird froh sein, daß die Berliner Botschafter-Frage nun endlich gelöst ist. Graf St. Vallier war in Paris, hatte Unterredungen mit Grévy und de Freycinet und nahm sodann sein Entlassungsgesuch zurück, worauf er von Neuem bestätigt wurde. Die Regierung ist auch insofern befriedigt, als die Aussicht, daß der Senat die Unterrichtsvorlagen genehmigen werde, täglich stärker wird.

### Preussischer Landtag.

#### Abgeordnetenhaus.

Mittwoch, den 4. Februar.

Rede des Abgeordneten des Kreises Biedenkopf zur Gesetzesvorlage wegen Erbauung einer Eisenbahn von Cölbe nach Laasphe.

Meine Herren! die gegenwärtige Vorlage betrifft einen Gegenstand, der das Ziel langjähriger Wünsche und Bestrebungen der Kreise Wittgenstein und Biedenkopf bildet. Als Vertreter des Kreises Biedenkopf glaube ich einige empfehlende Worte dieser Vorlage beilegen zu sollen.

Die Bahn, deren Anlage bezweckt wird, soll bei Laasphe in der Provinz Westfalen beginnen, dasselbe liegt nicht weit vom Ursprung der Bahn, sie soll weiter geführt werden in dem Lahnthal, das sich dort von Westen nach Osten zieht, den Kreis Biedenkopf und dann den westlichen Theil des Kreises Marburg durchschneiden und in Cölbe, einer Station der Main-Weferbahn ein-

Gänge zur zweiten Station und vorsichtig öffnete sie die Thür des Zimmers Nr. 60.

„Bist Du bereit, Mutter?“ flüsterte sie.

Die Gräfin erhob sich.

„Muth, liebe Mutter, — fasse Dich, weine nicht! Noch wenige Augenblicke, und Du bist gerettet. Leg' diese Schuhe an; reiche mir die Hand, — so, und nun rasch!“

Mutter und Tochter verließen das Zimmer, horchten auf dem Corridor, ob kein verdächtiger Laut hörbar sei, und dann eilten sie, die Gräfin geführt von Rita, durch die Gänge nach der Wohnung des Inspektors. „Ob auch Karl zur Stelle sein wird?“ fragte sich das muthige Mädchen. „Ob er mein Schreiben richtig erhalten und im Stande war, meinem Wunsche nachzukommen?“ Doch es war keine Zeit mehr, Fragen zu stellen, vorwärts!

Die Wohnung des Inspektors wurde ohne Hinderniß erreicht und nun ging's ebenso geräuschlos die Treppen hinab über den Hofraum in den Garten.

Rita athmete leichter: der kalte Nachtwind kühlte ihre brennende Stirn, und einen dankbaren Blick warf sie gen Himmel, der von grauen Wolkenmassen bedeckt war und die Erde in tiefes Dunkel hüllte.

Als die beiden Frauen die Mitte des Gartens erreicht hatten, hörten sie plötzlich, wie die Gartenthür geöffnet und wieder geschlossen wurde und nahende Männertritte. Lautlos, aber heftig pochenden Herzens zog Rita ihre Mutter zur Seite hinter ein Gesträuch und deutlich sah sie die Gestalt des Inspektors der heute ungewöhnlich früh zurückgekehrt war, an sich vorbeischießen. Raum hatte derselbe den Hofraum betreten, als die beiden Frauen der rettenden Thür zueilten, die Rita mit zitternder Hand entriegelte, — und dann traten sie in's Freie.

(Fortsetzung folgt.)

münden. M. H. der ehemals hessen-darmstädtische Kreis Biedenkopf hatte eine sehr ungünstige territoriale Lage vor 1866, er war von dem hessen-darmstädtischen Hauptlande getrennt, hing wenigstens nur mit einem ganz schmalen Streifen Landes mit demselben zusammen, er zog sich aus der Gegend von Wehlar im Süden bis in die Nähe des westfälischen Städtchens Hallenberg etwa 15 Stunden weit von Norden, er ist dagegen von Westen nach Osten gerechnet nur drei, manchmal nur 2 Stunden breit. Sie können sich denken, daß durch diese Lage des Kreises, der zwischen Nassau, Preußen und Kurhessen eingetheilt war, es der damaligen Regierung, die den besten Willen hatte, nicht möglich war, die Interessen des Verkehrs so zu fördern, wie sie es gern gewollt hätte. Jede Straßenanlage, jeder Chauffeebau erforderte, wenn er wirklich von Bedeutung sein sollte, Verhandlungen mit der benachbarten kurhessischen, nassauischen oder preussischen Regierung und da stieß man denn oft auf andere Ansichten, andere Wünsche und andere Ziele. Die hessen-darmstädtische Regierung, welche doch die Main-Weferbahn zu  $\frac{1}{3}$  gebaut hat, konnte es nicht einmal dahin bringen, daß bei Cölbe eine Güterstation für den Kreis Biedenkopf errichtet wurde. Der ganze Verkehr aus der oberen Lahngegend jährlich etwa 8 bis 9 hunderttausend Centner fördernd, konnte in Folge dessen nicht bei Cölbe auf die Main-Weferbahn aufgenommen werden, nein er mußte und muß noch an dieser Station vorüber nach Marburg geführt werden. Es müssen also die Industriellen des Kreises ihre Fabrikate Eisen, Wolle &c. von Cölbe bis Marburg neben der Eisenbahn herfahren, damit dieselben Güter, wenn der Versandt nach Norden geht, denselben Weg wieder per Bahn zurücktransportirt werden.

Ebenso erfolglos wie hinsichtlich der Güterstation Cölbe waren auch die Bemühungen, eine Eisenbahn für den Kreis zu schaffen ohne Erfolg. Es war zwar schließlich von der früheren Regierung ein Vertrag wegen Erbauung einer Bahn, wie auch in der Vorlage erwähnt wird, mit der Bergisch Märkischen Eisenbahngesellschaft geschlossen worden, also Aussicht, die i. g. Lenne-Vahnbahn zu stande zu bringen, vorhanden, aber es kam doch nicht dazu.

Der Kreis Biedenkopf ist von der Natur wenig begünstigt, er hat einen meist mit Wald bedeckten, wenigertragreichen Boden, er ist also auf den Gewerbesleiß seiner Bewohner hingewiesen. Diese schafften auch schon seit dem frühen Mittelalter Quellen des industriellen Erwerbs. Die Eisen- und die Wollenindustrie hatte hier einen ihrer frühesten Sitze, sie konnte sich aber nicht wie in anderen begünstigteren Gegenden entwickeln, sie war zu sehr eingeengt zwischen die verschiedenen Grenzphähle. Mit dem Jahre 1866 sind diese Grenzphähle gefallen, das ganze Gebiet, Nassau, Kurhessen und Biedenkopf kamen unter eine Oberhoheit, unter die preussische Herrschaft. Trotzdem ist es seit 1866 in Bezug auf Eisenbahnbau nicht besser geworden, allerdings ist das Straßennetz seit dieser Zeit ausgedehnt worden, dafür sind wir der Regierung dankbar. Aber auf eine Eisenbahn hofften wir seither vergebens, bis jetzt endlich durch diese Vorlage das lange vorhandene Bedürfniß erfüllt werden soll. Wir hoffen und bitten, daß dieses hohe Haus, die Vorlage bewilligt und daß die Bahn bald gebaut werde. Wir danken der kgl. Staatsregierung für diese Vorlage! Ich bemerke noch, daß die Summen, welche der Kreis aufzubringen hat, damit mit dem Bau begonnen werden kann, sicher gestellt sind. Der Kreis hat seine Kräfte angespannt, allein wir werden sie noch stärker anspannen müssen, denn, wie in den Motiven angedeutet ist, besteht ja die Absicht, um dem Verkehre und der Industrie aufzuhelfen, auch noch andere Stichbahnen für unsern Kreis demnächst zu bauen, um so die betreffenden Landestheile aufzuschließen. Ich bitte Sie also meine Herren, daß Sie dieser Vorlage Ihre

Genehmigung geben wollen, damit unser Kreis zu einem kräftigen Glied des preussischen Staatskörpers sich ausbilde!

59. Sitzung. Mittwoch, 11. Februar.

Die zweite Berathung des Gesetz-Entwurfs betr. den Ankauf der im großherzoglich hessischen Gebiet belegenen Streck der Main-Wefer-Bahn und den Bau einer Eisenbahn von Cölbe nach Laasphe leitet der Referent Hammacher ein. Seit Preußen 1866 in den Besitz von mehr als Zweidrittel der Bahn gelangt, sei das Verhältniß zur hessischen Regierung unterträglich geworden. Im Interesse eines besseren Betriebes und um die in Hessen bestehende Mißstimmung über mancherlei Unzuträglichkeiten zu beseitigen, empfehle sich der Ankauf der hessischen Strecke, obgleich das Geschäft ein finanziell günstiges nicht sei. Die Kommission empfehle aber den Ankauf aus den erwähnten Gründen und mit Rücksicht auf die bei dem veränderten Betrieb zu erzielende bessere Rentabilität.

Abg. Birchow: Die Unaufmerksamkeit des Hauses beim Vortrage des Referenten erklärt sich wohl aus dem Behagen, mit welchem die Majorität sich der Naturnothwendigkeit des Weitergleitens auf der einmal betretenen abschüssigen Bahn hingiebt. Ich bin der Ueberzeugung, daß die finanzielle Seite des Geschäfts thatsächlich noch schlechter liegt, als der Referent ausgeführt hat. Um so mehr bin ich erstaunt, daß er trotzdem den Ankauf der Bahn empfiehlt aus Gründen der höheren Politik und wegen der Nothwendigkeit, unser Staatsbahnsystem zu einem guten Abschluß zu bringen. Ich bin aber nicht bereit, auf Kosten der Steuerzahler und bei unserer jetzigen Finanzlage zur Erzielung einer bundesfreundlicheren Stimmung der Hessen diesen durch Vermeidung einer Konkurrenz Wohlthaten zu erweisen, während die Regierung sich nicht scheut, den eigenen Unterthanen, wie jetzt das Beispiel der Anhalter Bahn zeigt, Konkurrenz zu machen. Wir dürfen also den Ankauf nicht genehmigen; wird er später nothwendig, dann kaufen wir sicher billiger. Bieten wir der Regierung an diesem Punkt ein Halt.

Minister Maybach: Das jetzt bestehende Verhältniß zwischen der hessischen Regierung und der preussischen Verwaltung ist unerquicklich für beide Theile und das Haus macht, wenn es den Ankauf bewilligt, nicht einen Schritt auf einer abschüssigen Bahn, sondern einen aufsteigenden Schritt zur Entwicklung des vaterländischen Eisenbahnwesens. Die Opposition der hessischen zweiten Kammer erklärt sich daraus, daß dieselbe in Zukunft noch einen höheren Kaufpreis erzielen zu können hofft. Die Befürchtungen betreffs nothwendiger Tarifierhöhungen kann ich nicht theilen und bitte Sie die Vorlage anzunehmen.

Abg. Schreiber (Marburg): Das Widerstreben der hessischen Kammer gegen den Verkauf beweise, daß der Ankauf günstig sei. Die preussische Regierung müsse in den Besitz der Strecke kommen, weil sie erst dann die nöthigen Anschlußbahnen bauen könne.

Abg. Birchow schließt aus der Opposition der hessischen Kammer nur auf das politische Widerstreben der Hessen gegen den Vertrag.

Hierauf wird der Ankauf der Bahn und ebenso der Neubau der Bahn von Cölbe nach Laasphe genehmigt.

Donnerstag, 12. Februar. Der Gesetz-entwurf betr. der hessischen Theilstrecke der Main-Weferbahn und des Baues einer Eisenbahn von Cölbe nach Laasphe ist ohne Debatte heute in dritter Lesung vom Abgeordnetenhaus angenommen worden.

Es muß bei den Debatten über den Ankauf des hessischen Theiles der Main-Wefer-Bahn und den Bau einer Eisenbahn von Cölbe nach Laasphe constatirt werden, daß der Abgeordnete unseres

Wahlkreises Staatsminister a. D. Herr Dr. Adenbach, soviel uns bekannt, das Wort nicht ergriffen hat, während die Herren Abgeordneten unserer Nachbarkreise Biedenkopf und Marburg sich lebhaft an den Debatten für unsere Eisenbahn betheiligt haben. Ihnen unseren herzlichsten Dank.

### Verschiedenes.

— Biedenkopf, den 8. Februar. Durch Erlass Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers ist die hiesige königliche höhere Bürgerschule den Realschulen 1. O. und den entsprechenden Klassen als gleichstehend anerkannt worden. Der einjährige erfolgreiche Besuch der Secunda (ohne Abgangsprüfung) berechtigt gegenwärtig zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Die Anstalt ist nunmehr in der Lage, mit allen benachbarten Reallehranstalten zu concurriren. Die gesunde und freundliche Lage Biedenkopfs, sowie die mäßigen Pensionspreise könnten hierzu wesentlich beitragen!

Biedenkopf, 3. Febr. Dem „Rh. K.“ wird geschrieben: Hier und in dem benachbarten Raasphe hat die Nachricht, daß dem Hause der Abgeordneten vorgestern die Vorlage in Betreff der Eisenbahn Eölbe-Raasphe zugegangen sei, große Freude erregt, weil dadurch die hiesige Eisenindustrie, die Haupterwerbsquelle der Bewohner des Hinterlandes, nicht nur noch auf lange Zeit als vollständig gesichert betrachtet werden kann, sondern auch sogar in die günstige Lage kommen wird, sich noch bedeutend auszuweiten. Die Verstaatlichung der Eisenbahn hat hier, wie überall ihre Gegner, doch werden die hiesigen Opponenten jetzt wohl immer mehr schwinden, wenn sie wahrnehmen, daß das nun schon seit einigen und 20 Jahren in der Schwebe befindliche Eisenbahnproject, wodurch das hiesige obere Lahnthal in den allgemeinen Verkehr ein treten sollte, erst durch den Uebergang des besagten Antheils der Main-Weser-Bahn verwirklicht werden konnte und die Verbindung der nunmehr gewiß bald gebauten Eölbe-Raasphe-Bahn einerseits mit der Sieg-Ruhr-Bahn und andererseits mit der Köln-Gießener Bahn nur noch eine Frage der Zeit ist. Die Worte, welche im Jahre 1866 hier bei der Besitzergreifung gesprochen und mit großem Jubel aufgenommen worden sind, die Worte: „Das Hinterland wird unter preussischer Hoheit bald ein Vorderland sein“ werden jetzt Wahrheit.

— Calcar. Zum Schmuggelwesen wird mitgetheilt, daß in der ganzen Gegend der Schmuggelhandel mit Tabak in wahrhaft großartiger Weise getrieben wird. Es ist ein offenes Geheimniß, daß Trupps von 10, 20 bis zu 30 Mann, in der Regel Holländer, regelmäßig Frachten über die Grenze schaffen. Wie es heißt, können in Rhawegen die Tabakfabriken aus diesem Grunde der Nachfrage nach Rauchtabak fast nicht genügen. Die Grenzbeamten thun auerkannt vollauf ihre Pflicht, jedoch kann die geringe Zahl derselben unter den geschilderten Verhältnissen wenig ausrichten.

— In Schwerin ist in diesen Tagen ein feierlicher Act vollzogen worden, dem ein eigenthümlicher Umstand ein ganz besonderes Relief lieh. Bei dem erbgroßherzoglichen Paare nämlich gab es eine Taufe. Der Erbgroßherzog hat sich bekanntlich am 24. Januar vorigen Jahres mit einer Nichte des Kaisers von Rußland verheirathet, und da galt es nun, eine kleine Herzogin aus der heiligen Taufe zu heben, und diese Taufe ist nun mit Wasser aus dem heiligen Flusse Jordan vollzogen worden. Dieses Wasser, dem man ehemals bekanntlich eine besondere Heilwirkung zuschrieb, hat der Erbgroßherzog selber in einer umfangreichen Flasche geschöpft, als er vor fünf Jahren den Orient bereiste und die heiligen Städte besuchte. Er glaubte dieses heilbringende Wasser aus dem Jordan nicht würdiger verwenden zu können, als bei der Taufe seines erstgeborenen Kindes.

— Im Gewerbeverein zu Meissen hat Amtsrichter Dr. Dämmig einen Vortrag über das Mahnverfahren gehalten, welcher mit folgenden nützlichen Versen schloß:

Das Mahnverfahren, merke, hat  
Bei jedem Geldbetrage statt.  
Doch fällt Dein Antrag in den Sand,  
Nennst Namen Du nicht, Wohnort, Stand.  
Von Dir und von dem Schuldner Dein  
Bezeichne dann 's Gericht auch fein.  
Betrag und Grund nenn mit Geschick,  
Sonst weist man Dein Gesuch zurück.  
Den Grund sagt oft ein Wörtchen schon:  
Kauf, Darlehn, Miete, Kommission.  
Lag Gegenleistung Dir zur Last,  
So schreib', daß Du erfüllst hast.  
Auch gib die Zeit der Lieferung an,  
Beim Kauf dies ratsam werden kann.  
Bei einem Zinsanspruch sag',  
Werauf er fußt: Geseß? Vertrag?  
Zum Schlusse aber nicht verhehl'  
Den Antrag auf Zahlungsbefehl.

— Auch Einer. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war „der alte Peterie“ Kommandant der Festung Spandau. Ein frommer, gottesfürchtiger Herr, der seinem Könige mit Gut und Blut ergeben war, ein echtes Soldatenherz, offen, gerecht und wohlwollend, ein abgesagter Feind der „Federfuchser“ und der durch sie „verschuldeten“ modernen Bildung: so war General Peterie, allgemein geachtet und gekannt. Mit seiner „Frau-Muttersprache“ lebte er stets auf gespanntem Fuße, ein treuer Zögling des von ihm als leuchtendes Vorbild bewunderten Feldmarschalls Blücher, aus dessen Schule ja auch der von uns Allen gekannte „Vater Brangel“ stammte.

Eines Tages verabschiedete er sich von seiner Garnison mit den Worten: „Irenadiere! Unser König ist ein großer König, denn er kennt den großen Dienst; er ist aber auch ein kleiner König, denn er kennt auch den kleinen Dienst. Irenadiere! ihr seid ein glückliches Land! Lebt wohl, Kinder, ich reise morgen mit meiner Frau im Bade.“

Als ein Grenadier beim ersten Auftreten der asiatischen Cholera als Opfer derselben gefallen war, sah sich General Peterie gemüthigt, ihm folgenden Nachruf zu halten: „Da liegt nu der Kranke! Das hat er nu davon! Aber das Volk frist ja Alles durcheinander! Ich bin fest überzeugt, wenn man so'nem Kerl in eine Hand eine Birne hinhält und in die andere die Cholera, der Kerl freist nach die Birne!“

Als König Friedrich Wilhelm III., dessen besonderer Günst der General sich zu erfreuen hatte, das dreihundertjährige Jubiläum der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg dadurch feierte, daß er mit seinem ganzen Hofstaate in der Kirche von Spandau zum Abendmahl ging, schloß Peterie, der einer alten katholischen Familie angehörte, sich den Kommunikanten an. Von seiner Gattin auf diese Ungehörigkeit aufmerksam gemacht, äußerte er in patriotischer Ueberzeugung: „Adelheit! Vor meinen König is es mich ganz eingal, an welchen von die beiden Fötter ich jlaube.“

An einem Weihnachtstage erteilte er die Parole in folgender Weise: „Heute is der Tag, an den unser Herr und Heiland dos Licht der Welt erblickt hat, die Parole sei daher: Rom!“

In Betreff der Beerdigung eines verstorbenen Soldaten hatte er schriftlich angeordnet: „Der morgende Todte wird in weiße Hosen begraben.“

Ein schriftlicher Bataillonsbefehl des Generals lautete: „Alle Hunde vom Feldwebel abwärts müssen aus die Kasernen entfernt werden.“

Es ist leicht möglich, daß einzelne von den vielen Geschichten, die vom alten General Peterie erzählt werden, auf einen anderen Gewährsmann zurückzuführen sind, aber jedenfalls war er durch die Popularität seiner originellen Standreden und ergötzlichen Quiproquos in den Verdacht geraten, daß man, wie die alte preussische Kriminalordnung sagt, „zu ihm sich der Tat versehen konnte“.

— Eine feine Antwort. An der Tafel des Kaisers Louis Napoleon saß eines Tages der Erzbischof von Paris neben dem Oberrabbiner in freundschaftlichem Gespräche. Letzterer ließ diejenigen Speisen, die er als nicht koscher erkannte, unberührt an sich vorübergehen. Als der Kaiser die Tafel aufhob und man sich gegeneinander verbeugte, klopfte der Erzbischof dem Oberrabbiner vertraulich auf die Schulter und sagte: „Geehrter Freund, wann wird der Tag kommen, an dem wir aus einem Topfe essen?“ Der Oberrabbiner verneigte sich leicht und antwortete: „An Ihrem Hochzeitstage.“

### Schulze Delitzsch. Leben und Wirken.

Napoleon III. gab einst zur Befestigung seines Thrones die Loosung aus: „Das Kaiserreich ist der Friede!“ Ein echter deutscher Volks- und Arbeiterfreund, Schulze-Delitzsch, rief seinen Zeitgenossen mit besserem Rechte zu: „Die Genossenschaft ist der Friede!“ Aber er begnügte sich nicht mit der bloßen Verkündung dieser Worte, sondern suchte selbst von Ort zu Ort Hunderte und Tausende von Genossenschaften in's Leben zu rufen, welche das Prinzip der Solidarität und des Wohlwollens in ihrer Mitte verwirklichten und dem arbeitenden Bürgerthum neue Kräfte und Hilfsmittel zuführten.

Das französische Kaiserreich ist dahingefunken, aber die Genossenschaften sind als wahrhaft friedliche Schöpfungen stehen geblieben, haben schon verschiedene blutige Kriege und wirtschaftliche Krisen überdauert und sich von England und Deutschland aus nach und nach über alle Länder verbreitet. Ihr Wahlspruch lautet: „Helft euch unter einander! Vertraut auf einander!“ Die Genossenschaft ist kein Universalheilmittel gegen das Elend, sondern nur eines unter vielen wirksamen Hilfsmitteln des socialen Fortschritts; sie ist wie alle menschlichen Institutionen dem Mißbrauch ausgesetzt; aber sie pflegt überall da zu gedeihen, wo unter den Mitgliedern der rechte Geist und Wille, die nöthige Umsicht und Vorsicht vorherrschend sind. Die genossenschaftliche Selbsthilfe auf wirtschaftlichem Gebiete ist der naturgemäße Vorläufer der socialen Selbstständigkeit des Volkes, die nicht ohne tiefen Einfluß auf die ganze gesellschaftliche Ordnung bleiben kann. Sie tritt nicht stürmisch und welterobernd in's Leben, sie erregt nicht den Haß der Besitzlosen gegen die Besitzenden, sie weckt keine Leidenschaften und keinen Neid, sie träumt nicht davon, in den Besitz aller staatlichen Macht zu gelangen, sondern beschränkt sich darauf, die wirtschaftlichen Verhältnisse derjenigen Bürger zu verbessern, die sich freiwillig bereit finden, durch Sparsamkeit und Ordnung die eigenen Kräfte zu verstärken und durch gegenseitige Verbindungen ihre Creditwürdigkeit zu erhöhen, um sich unabhängiger als bisher von den Capitalisten und Großhändlern zu machen. Die Genossenschaft beansprucht für diese Zwecke keinen Zwang und auch kein Geld des Staats, sondern verweist die Arbeiter auf ihre eigene Kraft und Selbstverantwortlichkeit und lehrt, daß die wahre Freiheit einzig und allein im moralischen Selbstbestimmungsrecht des Menschen wurzelt.

Die vorstehenden Bemerkungen, welche dem eben erschienenen neuesten Heft des „Arbeiterfreund“ entnommen sind, bezwecken die Aufmerksamkeit der Leser dieses Blattes auf das vor einiger Zeit erschienene Buch „Schulze-Delitzsch. Leben und Wirken“ von A. Bernstein (Berlin 1879, Verlag von Max Bading) zu lenken, worin der bescheidene Anfang und das rasche gewaltige Wachsthum der deutschen Genossenschaften beleuchtet und der äußere und innere Entwicklungsgang des Vaters dieser Institute in schlichter aber doch bereicherter Weise, gestützt auf ein reichhaltiges Quellenmaterial, dargestellt worden ist.

(Schluß folgt.)

Den Gebäudeeigenthümern des hiesigen Kreises ist ein Auszug aus den Verhandlungen über die Revision der Gebäudesteuer Seitens des Ausführungs-Commissars Herrn Landraths v. Schrötter im Laufe des v. J. mitgetheilt worden.

Von der in dem erwähnten Auszuge aufgeführten jährlichen Gebäudesteuer ist der vierte Theil und zwar: für die Monate Januar, Februar und März d. J. bei Gelegenheit der im künftigen Monat stattfindenden Steuererhebung zu entrichten. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß besondere Steuerzettel über diese Gebäudesteuer nicht ausfertigt werden.

Verleburg, den 10. Februar 1880.

Königliche Steuer-Kasse  
K r e m e r.

### Spar- u. Vorschuß-Verein Laasphe (eingetr. Genossenschaft).

Die statutenmäßige Generalversammlung soll am 20. Febr. 1880 Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener abgehalten werden, wozu die Mitglieder des Vereins ergebenst eingeladen werden.

#### Tagesordnung:

1. Rechnungslage des Jahres 1879 und Festsetzung der Dividende pro 1879.
2. Wahl dreier Ausschußmitglieder und Ergänzungswahl eines durch Tod abgegangenen Ausschußmitgliedes.
3. Ertheilung der Decharge für die Rechnung 1879.

Laasphe, den 12. Februar 1880.

Der Vorstand

Janas. Schuppener. Schäfer.

Unserem Vater und Grossvater  
**Wilhelm Dürbeck**  
zum 80. Geburtstage  
am 15. Februar 1880.

Ein Gottesseggen — volle achtzig Jahr  
Hat Dir der Himmel gnadenreich verliehen,  
Wie jedes Menschenleben bringt es dar,  
Ein Dasein, voll von Arbeit und von Mühen.

Auch Du hast manchen herben Kelch geleert  
Und mit den Freuden wechselten die Leiden,  
Doch standest Du geachtet und geehrt  
Im Unglück stark, im Glücke stets bescheiden.

Nimm von den Kindern und der Enkelschaar  
Heut unsere Wünsche liebevoll entgegen:  
Mög Gott erhalten Dich noch manches Jahr  
Dein Angedenken bleibt bei uns in Segen.

### Königliche vollberechtigte höhere Bürgerschule zu Biedenkopf.

Das Sommerhalbjahr beginnt am Montag, den 5. April d. J. Die Anstalt ist der Realschule 1. O. in den entsprechenden Klassen gleichgestellt, ertheilt also ihren Zöglingen nach einjährigem erfolgreichem Besuche der Secunda das Qualificationszeugniß für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. — Gute und preiswürdige Pensionen werden nachgewiesen.

Dr. Gruno, Rector.

Die Eheleute Werner Bernshausen beabsichtigen ihr Haus nebst Schmiede mit den dazu gehörigen Grundstücken auf mehrere Jahre zu vermieten, eventuell unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Friedr. Benfer auf dem Steinweg. — Termin ist anberaumt auf den 24. Febr. d. J., Morgens 9 Uhr, bei Herrn Friedr. Schuppener auf dem Steinweg.

Wollengarn zu Einschlag in Beiderwand, verschiedene Sorten und graues Wollengarn, dick gesponnen, zu Einschlag für Viehdecken geeignet per Pfund 50 Pf. empfiehlt  
E. Dresler Frau, Laasphe.

### Steingut-Röhren

für Wasserleitungen, Kanalisationen, Apartments-Anlagen, Schornsteine zur Rauchabführung und zur Dunstableitung aus Viehställen u. s. w. von 45 bis zu 360 Millimeter lichter Weite, empfiehlt die Steingutröhren-Fabrik von

H. A. Jung, in Hachenburg.

Alle Rechnungen für die Anstalt erbitte ich mir bis zum 22. d. M.

Laasphe, 28. Febr. 1880.

H. Schreff.

400 Ctr.

**Saathafer**

vorzüglicher Qualität verkauft billig

Ehr Vossmar,  
Biedenkopf.

Probe liegt bei Herrn E. Dresler in Laasphe zur Ansicht.

Hiermit offerire:

**Melirte Fettkohlen**

I. Sorte,

stückreich, für Kesselheizung geeignet, bei Abnahme von ganzen Waggons per 100 Ctr. M. 60 — loco hier Dillenburg.

Oscar Herwig.

Für ein Manufactur- und Spezereiwaren-Geschäft wird ein Lehrling unter ganz günstigen Bedingungen gesucht. Offerten nimmt die Exped. des Siegener Volksblattes in Siegen entgegen.

### Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereite Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affektionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturreich gewonnen und in heißer Milch aufgelöst sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in Laasphe bei Ph. L. Schuppert und bei Georg Bollmer.

**ist der Zustand**  
Ihres Leidenden auch besorgniserregend oder sehr bedauerlich, so wird er aus dem Buche „Praktische Räte für Kranke“ neue Hoffnungen schöpfen und Vertrauen zu einem Heilprinzip gewinnen, welches sich durch große Einfachheit, ganz besonders aber durch seine weisbare Wirksamkeit auszeichnet. Die in dem Buche: „Praktische Räte für Kranke“ abgedruckten Briefe attestieren, daß selbst solche Kranke noch die ersuchte Heilung fanden, welche anderweitig vergeblich Hilfe suchten. Obiges Buch kann daher allen Leidenden warmstens empfohlen werden, umsonst als auf Wunsch die zur Brieflich und unentgeltlich durch einen praktischen Arzt geleitet wird. Die Mittel sind überall leicht zu beschaffen; ein Versuch fast kostenlos. Gegen Franco-Zusendung von 20 Pf. zu beziehen durch Th. Schenckler in Leipzig und Basel.

**Winke für Kranke**  
abgedruckten Briefe attestieren, daß selbst solche Kranke noch die ersuchte Heilung fanden, welche anderweitig vergeblich Hilfe suchten. Obiges Buch kann daher allen Leidenden warmstens empfohlen werden, umsonst als auf Wunsch die zur Brieflich und unentgeltlich durch einen praktischen Arzt geleitet wird. Die Mittel sind überall leicht zu beschaffen; ein Versuch fast kostenlos. Gegen Franco-Zusendung von 20 Pf. zu beziehen durch Th. Schenckler in Leipzig und Basel.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.